



## Der Freimüthige

Donnerstag,

oder

den 14. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

### Eicade. \*)

Wallon's Eingekesselt fehr wider,  
Nach Drißli ständ' der Sänger Schanz!  
Besagend focht den Weis der Dicht'  
Ein Wänterkranz von Daad- e's Haat:  
Und weicher war' des Walfes Menge,  
Sie brach das Meer, sie füllte das Rand;  
Es schwingt die Feier der Gesänge  
Im Gut und Bier' das hell'ge Band.

Und von Itallo's Gefaden,  
Und Reßli wandert Casanoff,  
Und oft, auf Laub und Me-reisfaden,  
Wegeneht ihm der Fremde Gruß.  
Gefällig ziehn die E-tharöden,  
Oft wärd' sie der Galen Ton,  
Der Wanderns Ruh und Müd' zu stödem  
Erschallt Gesang und Harbten.

So wandert lustig zum Vornage  
Von Krißli's Strand der Sänger Chor,  
Und, tief' beschend, an der Strade  
Kauscht' sich' gleich' jedes Tag.

Walon's Bamberöden schwingen,  
Wien Eicestied im Wäpfin sacht,  
Nur in der Wäpfe niedern Zwirgen  
Eigt' sich' die Eicad' und schmetzt.

Da bilde Krüßli fürzend nicht,  
Entschleht um den deifern Klang:  
Wer hört des Sängers Wänterlicher?  
Wer mischt den Wäpfin zum Gesang?  
Soll am Barmhof' ungefügt  
Erischen schwämmichs Geisig?  
Schweig, Wänterfänger! daß' derfollt,  
Dir springend nur sich' deert, und stilt!

Schon eilt er hin, es zu vollenden,  
Doch hält ihn Casanoff und schreit:  
Wär' ihm das Lied! Von Sängers Händen  
Nimm' dich' der Ruh des Sängers nicht!  
Nimm' jeder Krieger ist ein Herod,  
Nimm' Casanoff's jeglicher Dinst,  
Ansofen ist nicht Casanoff,  
Doch die treibt ein mächt'ger Gott.

Und Wäpfin, der zur goldenen Zeit  
Des Himmels Wänterkranz singt,  
Oder jedes Lied, das seiner Feier  
Des Sängers Lippe flamm'nd bringet,  
Nach du gehst zum Sängersuchen,  
Wilt' halt' im großen Wänter,  
Wir können mächtig in Wänter,  
Du leif' in einfach deifern Ton.

\*) Was dem dritten Bande der Eicaden von A. Wep. der, nach einem vierten, in bevorstehender Nummer erscheint. Das Publikum wird die's Nachricht mit eben der Freude aufnehmen, mit der wir sie ihm mittheilen. K.

Drum, Ange karmel's fort, Cicade!  
 Im guten Reichen hält dein Gruß  
 Dem Vögel, "er, auf' irrenhem' Wägen,  
 Zu fernem Städten leucht den Fuß.  
 Du singst des Himmlischen' Lode,  
 Macht und dem Ausland schnell vertraut,  
 Willkommen sind des Reichs' Söhne,  
 Mußt freudig und dein mannter Laut.

Und daß, zum großen Liebesfecht,  
 Durch Dache's schönerschmücktes Klar,  
 Drängt tausend sich die Schaar der Gäste,  
 Licht kampfbereit der Sänger Chor.  
 Es wagt des Noths' Gewähl, und dicker,  
 Und dicker erhebt sich der Kreis;  
 Und erst erhebt sich die Richter,  
 Und lockend prangt des Sings' Preis.

Da greift Nello's Hand die Saiten  
 Und machtwoll rauscht das Barchion,  
 Apollo's Feiert zu begleiten  
 Braußt Saiten gleich der Saiten Ton,  
 Er singt den Kriegenkamp' des Gores,  
 Des Bogens Kraft, des Dardans Wuth,  
 Das Siegeslied holl' hirted' Gores,  
 Den Fall des Ungehens der Hiss.

Und Wie können dem Gefange,  
 Und schweigen lang und armen kiff',  
 Da naht sich, mit dem Österränge  
 Der Epa, Eunomus dem Kreis.  
 Und höher löst sich jeder Ruf,  
 Wie er die Lode sinnig wält,  
 Es ebt im Spiel ein Chor der Musen  
 Und jede Chorde scheint belet.

Woh, leicht ist jedes Glück verbletzt,  
 Und nah der Sonne wohnt das Leid,  
 Die Saiten, die von Wache ruhnen,  
 Sprengt im Gelang des Zufalls Reich,  
 Beschämt will schon der Sänger schwinden,  
 Der Lode Wollung ist verbletzt;  
 Da naht sich aus des Leuberts Zwängen  
 Mit hellem Ton Cicad' und schmitzt.

Und von der Epa gestohem' Hande,  
 Lode sie die Chorde wöden Klang;  
 Und mit des Wohlens' holdem' Hande  
 Umweht sie Eunomus' Gefang.  
 Und lauter ebnen legt die Saiten,  
 Der Sänger prüft' Apollo's' Macht,  
 Der Nothens dem- Richtig' will kreiten,  
 Und hundert' Hor' Sängers' macht.

Und mit des Leuberts' Ehrenkrone  
 Umhängt das Wolf' des Sängers' Haar,  
 Und hell' prangt zum Sings' Gesehne  
 Ein Bild an Dache's' Klar.

Noch scheint er Österrich zu singen,  
 Die Epa zümt in seiner Hand,  
 Und "erhöht" ein gestohem' Scherben  
 Sigt die Cicad' auf goldenem Hand.

K. A p e l.

## Der Schneiderlehrling.

(Schluß.)

Wir gingen die ganze Nacht und die Hälfte  
 des folgenden Tages hindurch, ohne uns aufzu-  
 halten. Die Dame war erschöpft: wir setzten uns  
 also am Rande eines Teichs nieder, von wo wir  
 die Aussicht auf einen prächtigen Pallast hatten.  
 Wir betrachteten ihn mit Aufmerksamkeit, und äus-  
 setzten eben die Vermuthung, daß er irgend einem  
 großen Prinzen zugehören müsse, als wir einen  
 jungen Mann, begleitet von mehreren Dienern,  
 von denen zwei große Netze trugen, heraustreten  
 sahen. Da sie gerade auf den Teich losgingen,  
 so standen wir auf, um uns zurückzuziehen, allein  
 der junge Mann, dessen Blide schon die Dame  
 auf sich gezogen hatte, eilte, uns zu erreichen.  
 Er grüßte sie, sie erwiderte seinen Gruß. Da  
 er ihre Ermüdung bemerkte, bot er ihr seinen  
 Pallast an, indem er ihr sagte, er sey Cuapes;  
 Abdin, Mahmud, der Neffe des Königs von  
 Basra. Sogleich schlug sie ihren Schleier zurück,  
 um ihm zu zeigen, daß sie wohl die Höflichkeit  
 verdiene, die er ihr erzeige, und nahm sein An-  
 erbieten an. Beide schienen sehr an einander Ge-  
 fallen zu finden. Der Prinz führte die Dame in  
 ein prächtiges Zimmer; sie setzte sich auf ein Sop-  
 pha, und, nachdem der Prinz sich neben ihr nie-  
 dergelassen hatte, fingen sie an, sich ganz leise zu  
 unterhalten, was bis zu dem Augenblicke dauerte,  
 wo ein Sklave mit der Nachricht kam, man habe  
 aufgetragen. Mahmud nahm nun die Dame bei  
 der Hand, und führte sie in ein Zimmer, wo eine  
 Tafel mit drei Bedecken, und ein Schenkisch, be-  
 deckt mit Tassen und Schalen von massivem Gol-  
 de, die mit einem vorrefflichen Weine angefüllt wa-  
 ren, stand. Ein Sklave schenkte mir beständig ein,  
 und entledigte sich seines Amtes so gut, daß ich  
 bald alle Befinnung verlor.

Am Morgen, bei meinem Erwachen, fand ich  
 mich zu melere großen Verwunderung am Rande  
 des Teichs. Vermuthlich, sagte ich zu mir selbst,  
 haben sich die Bedienten des Prinzen ein Vergnügen  
 gemacht, mich an diesen Ort zu bringen. Ich  
 stand also auf, gieng auf den Pallast los und

klopfte an. Ein Mann öffnete mir und fragte nach meinem Begehren. Ich will die fremde Dame sprechen, die in diesem Pallaste ist, antwortete ich. Hier ist keine Dame, erwiderte er und schlug mir trotzig die Thür vor der Nase zu. — Wenig erbaut von dieser Antwort, klopfte ich zum zweiten Male an. Derselbe Mensch ließ sich sehen und fragte nach meinem Begehre. Erkennt ihr mich denn nicht? antwortete ich ihm: ich bin ja derselbe, der die schöne Dame, die gestern hier angekommen ist, begleitete. Ich habe euch niemals gesehen, antwortete er, auch ist keine Dame hier, geht eure Wege, und klopfet nicht mehr, sonst wird's euch reuen. So sprach er, und schlug eiligst die Thür zu. In der Meinung indes, daß man sich einen Scherz mit mir machen wolle, klopfte ich zum dritten Male an. Der gewöhnliche Hüfner öffnete mir, aber zu gleicher Zeit traten 3 oder 4 Männer mit Stöcken heraus, die so lange auf mich losschlugen, bis ich alle Besinnung verlor.

Jetzt gingen mir freilich die Augen über das Verstandniß des Prinzen mit der Dame auf, ich verdammsüchte ihre Treulosigkeit, und machte mich auf den Weg nach der nächsten Stadt. So kam ich endlich nach vielem Hürmühen nach Cairo. Es war Nacht und ich wußte nicht, wohin ich mich wenden sollte, als ich zwei Menschen sah, die in einer abgelegenen Straße einen dritten ermordeten. Der Angegriffene schrie bestes, und die Mörder, die ertappt zu werden fürchteten, suchten. In demselben Augenblicke, wo sie vor mir vorübereilten, ergriff sie die Wache; man hielt mich für den Mitschuldigen, und ich wurde mit fortgeschleppt.

Hier erwiderte der Sklave seine Erzählung. Der Sultan gab ihm die Freiheit, und froh, einer so unbeständigen Frau entledigt zu seyn, vermählte er sich mit einer außerordentlich schönen Prinzessin, die ihm nach 20 Monaten einen Sohn gebar. — Die Freude der Unterthanen darüber war grenzenlos, aber Malkasfar verdiente auch diese Freude. Denn selten sorgt wol ein Regent so für seine Unterthanen, wie er es that. Cairo war in einem so guten Zustande, so vollkommen ruhig, daß man nur selten von einer Unordnung hörte. Der Sultan selbst ging zuweilen, um die Wachsamkeit seiner Patrouillen zu prüfen, verkleidet mit mehreren Großen durch die Straßen. —

Als er einst bei einem großen Hause vorbeiging, hörte er Schreien und Klagen; es gieng der Stimme eines gemißhandelten Frauenzimmers.

Er befohl, die Thür zu öffnen, und gelangte endlich, durch das Schreien geleitet, in ein Zimmer, wo er ein nacktes, in Blut gebadetes Weib erblickte, das zwei nervige Sklaven bis aufs Blut geißelten, während ein junger Mensch dabei stand, und mit Vergnügen dem Schauspiel zuzusehen schien. — Beim Anblicke des Sultans hörten die Sklaven mit ihrer Züchtigung auf, und dieser erkannte, trotz der Entstellung, in der Geißelten sogleich seine Frau aus Bagdad. Er verstellte sich indes und fragte nach der Ursach dieser harten Behandlung. Sire, erwiderte der junge Mann, der des Sultans Stand erfahren hatte, indem er sich ihm zu Füßen warf, ich bin der Gemahl dieser Unglücklichen, die Ihr hier sehet. Wählet Ihr die Ursachen, die ich habe, mich über sie zu beklagen, so zweifele ich nicht, daß Ev. Majestät mein Betragen billigen würde.

Er erzählte nun, daß er der Prinz Gypas' Kdin' Wahmab' sey. Er berührte die Geschichte der Auffindung seiner Gemahlin, und sagte, daß sie vorgegeben habe, sie sey die Tochter eines Officiers des Sultans von Bagdad, und sey in der Nacht ihrem Vater entflohen, um sich den Liebesanträgen eines alten Weys zu entziehen, dem sie ihr Vater bestimmt habe. Jetzt sey sie im Begriff, sich in Begleitung des Sklaven nach Basra zu begeben. Das Gold und die Erine, die sie bei sich hatte, fuhr der Prinz fort, bewogen mich, ihrer Erzählung Glauben beizumessen. Ich bot ihr einen Zufluchtsort bei mir an; sie nahm das Anerbieten an, fügte jedoch hinzu, daß man den Sklaven, den sie mitgebracht habe, tödten müsse, damit er nicht nach Bagdad zurückkehre, und sie verrathe. Ich gab scheinbar meine Einwilligung zu diesem Vorschlage, ließ aber den Sklaven durch berauschende Getränke einschläfern, und dann entfernen; indem ich sie glauben machte, man habe ihn ums Leben gebracht. Um indes völlig sicher zu seyn, begab ich mich ihr nach Basra, und da ich späterhin hörte, daß der Sultan von Bagdad, aus verschiedenen Ursachen, den König von Basra absahen, und alle Prinzen seines Geblüts umbringen lassen wollte, hieb ich. Nie habe ich sie mehr geliebt, als jetzt, ich habe ihr sogar meine Hand gegeben, um sie stärker an mich zu fesseln, und doch hat heute die Undankbare einem meiner Diener angeboten, wenn er mich ums Leben bringen wolle, sich ihm zu ergeben und ihm überall hin zu folgen. Der Diener ist mir treu, und hat mir diesen schändlichen Antrag entdeckt. Ich war außer mir vor Wuth, und habe daher beschlossen,

ße zur Strafe alle Tage bis aufs Blut geißeln zu lassen. —

Mein, erwiderte der Sultan, ohne den Antheil zu verrathen, den er an dieser Sache nahm, ein Geschöpf von so abscheulicher Gemüthsart verdient eine andere Strafe. Sie ist nicht würdig zu leben, es ist ein Ungeheuer, von dem man die Erde befreien muß. Ich befehle, daß sie, sogleich erlauft werde. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als seine Garden die Dame ergrieffen, und sie in den Nil warfen. Der Körper, der dem Laufe des Flusses folgte, blieb endlich in der Nähe einer sehr volkreichen Stadt im Nothre hängen. Man bemerkte ihn nicht, er verpuffte nach und nach die Luft, und verbleibete endlich einen solchen Dunst, daß daraus eine Pest entstand, woran dreißigtausend Einwohner der Stadt starben. —

Von alle diesem war eine Frau die Ursach!

Epiker.

## Tagesbegebenheiten.

### Miszellen.

In Weiskopf wird häufig auf einen Kupferstich substituirt, welcher auf die Schwangerschaft Ihrer Majestät der Kaiserin Bezug hat. Er sitzt vor: Ihre Majestät allein in einem ihrer Zimmer, wie Sie vor einem Portiänen sitzen, mit Nahrung eine Romane singen, und eine Waage betrachten, die mit einer Waage, mit einem überdeckten Diapenre bedeckt ist, und von sechs Kindern getragen wird. Auf einer Staffelei sieht man das Portrait des Kaisers, vor der Kaiserin selbst gemalt. Durch ein Fenstere erblickt man den großen Triumphbogen de l'Étoile.

— Zu Paris befand sich seit 6 Jahren in Cicard's Taubstummeninstitut ein junger zwölfjähriger Schweizer, Namens Geisel, der taubstummen geboten wurde. Das Kind zeigte Talent, und Cicard gab ihn für seinen besten Zögling aus. Ein Pariser Gelehrter, Dr. Babre d'Oliver, heizte nun diesen taubstummen Gebornen, so daß dieser am 1ten Februar in die reformirten Kirche auf einmal auftrat: „Ich danke Gott, daß er mit Gehör und Sprache begaben hat.“ Die Mittel, wodurch ihn Dr. Oliver heilte, sind den neuesten Recypen ganz unbekannt. Er fand sie in den Schriften der Alten, deren sie, vorzüglich den Hippocraten, bekannt waren. Am 7ten Januar nahm Oliver den jungen Geisel vor, am 9ten schon entwickelte sich das Organ des Gehörs, am 10ten wurde seine Sprache erkundet, und am 12ten Februar sprach er ohne alle Worte.

— Zu Etougen hat am 1sten März zwischen zwei Stunden, auf Holzer eines Weibes beim Zaue, ein Duell vor, das einen ungewöhnlichen Ausgang hatte. Einer derselben, Dr. von Tuerer von Nürnberg, rüht einen phönicischen Stuch in der Hand. Er wurde nach Nürnberg geführt und fand allda am 9ten März; an

seiner Hand. Eine trostlose Mutter weint an der Bahre eines toten Jünglings, in dem sie als Wittwe sich eine Erlöse ihres Noth zu erwehlen hoffte.

— Statt vieler Widere können die Getränke aus 1/3 inländischer Kaffeebohnen und 2/3 Weizen oder Weizen der sogenannten Buderertheil. Mit Milch gemischt (so das 8-10 auf auch ohne allen Kaffee noch immer gut schmecken. Es ist in problem, ob es auch deutsch-Genossen munden.

— Ein Dr. Verini hat zu Paris eine Orthographie, oder die Kunst mit Punkten zu schreiben, und eine Orthographie, oder die Kunst, Buchst mit Punkten in Versen zu setzen, herausgegeben.

— Beim Chortour haben Arbeiter viele gültige Weiden gefunden. Man hält sie für ein von einem Goldschmelzer getauschtes Gut.

— Herr Huber in Gief, Sohn eines berühmten Naturforschers (Herrsch) und selbst Naturforscher, hat genaue Untersuchungen über die gemainen Ameisen angestellt. Er glaubt bemerkt zu haben, daß sie auch durch wechselseitige Theilung ihrer Empfindungen des Sinnes werden, welcher, allem Anschein nach, durch Verbindung mit den jahren Antennen (Fühlhörnern) geschieht. Durch diese Fühlhörner sprache geschähe es, daß die Ameisen einer Familie im Kampfe sich selbst erkennen, und nach einer oft dreimonatlichen Trennung sich wieder erkennen. Weiterhin ist es wohl scheint, daß die Beobachtung, daß die Ameisen, die sich bekanntlich von dem Gaste, den die Wasmantel von sich geben, nähren, ganze Herden dieser Thiere in ihren Wohnungen unterhalten, und, wie wir sie unter natürlichen Umständen, Sorge für sie tragen.

## Portrait von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg

hoch 14 u. breit 10 Zoll

ist nunmehr erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben.

Dieses Portrait eines der trefflichsten und geistreichsten Männer Deutschlands, empfiehlt sich nicht nur als solches durch die frappante Klarheit, sondern auch an und für sich als ein vorzügliches Kunstwerk, und hat demnach ein doppelt hohes Interesse. Es ist nach einem meisterhaften Gemälde unsers talentvollen, im Auslande noch bei weitem nicht nach Verdienst bekannten, Hinflats, von dem berühmten Professor v. Müller in Stuttgart gestochen, und gehört unfehlbar unter die vorzüglichsten Arbeiten dieses in dem Fache unübertrefflichen Künstlers, um so mehr, da er es, nach seiner eignen Versicherung, eben des schönen Gemälde wegen, mit besonderer Liebe gearbeitet hat.

Die Verlagsbandlung hat auch übrigens nichts gesparrt, die Abbildung so schön als möglich zu liefern. Der Druck ist der sauberste und zwar von Durand in Paris.

Preis 2 Thlr. 16 Gr. avant la lettre 5 Thlr. 12 Gr.

Coppenrath'sche Buch- und Kunsthandlung in Münster.